

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abg. Nr. 1.000 einchl. 18 3 Beförd.-Geb., 22 3 Zustellungsgeb.; d. Hg. 1.00 einchl. 20 3 Austrägergeb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt 20. Betriebskdr. behält sein Anrecht auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 821. Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textzeile 10 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 41

Altensteig, Mittwoch, den 18. Februar 1942

65. Jahrgang

Dank Antonescus an den Führer

Berlin, 17. Febr. Staatsführer Marshall Antonescu hat nach seinem Besuch im Führerhauptquartier bei Verlassen des deutschen Reichsgebietes folgendes Telegramm an den Führer gerichtet:

„Ich bitte Ew. Excellenz, meinen wärmsten Dank für die herzlichste Aufnahme entgegenzunehmen zu wollen. Gleichzeitig drückt ich Ew. Excellenz mein Gefühl der Bewunderung für die große und unbesiegbare deutsche Armee, sowie die feste Ueberzeugung in den totalen Sieg unserer Armeen unter der energischen und genialen Führung Ew. Excellenz aus.“

Marshall Antonescu sandte an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Danktele gramm:

„Im Augenblick des Ueberstehens der Grenz des Großdeutschen Reiches bitte ich Ew. Excellenz, meines ersten Dankes für die Aufmerksamkeit, der sich meine Frau und mein Besuch in Deutschland erfreut haben, und die Versicherung meiner unerschütterlichen Gefühle der treuen Verbundenheit im Kampf für die Gerechtigkeit und eine neue europäische Ordnung empfangen zu wollen.“

Großkreuz vom Deutschen Adler in Gold an Antonescu
Der Führer-Hauptquartier, 17. Febr. Der Führer überreichte dem rumänischen Marshall Antonescu anlässlich seines Besuchs im Führer-Hauptquartier das Großkreuz vom Deutschen Adler in Gold.

Stellvertretung Horihys

Gesetzlich geregelt

Budapest, 17. Febr. Das ungarische Parlament nahm ein Gesetz an, das die Frage der Stellvertretung des kgl. ungarischen Reichsverweyers regelt. Nach dem Inhalt des Gesetzes müssen die Häuser des ungarischen Reichstages — Abgeordnetenkammer und Oberhaus — innerhalb von acht Tagen zur Wahl des Stellvertreters zusammenzutreten. Wie verlautet, soll die Wahl am kommenden Sonntag, dem 22. Februar, stattfinden.

Neue Ritterkreuzträger

Eichenlaub mit Schwertern an Hauptmann Bär

Berlin, 17. Febr. Der Führer hat Hauptmann Bär, Eichenlaubkapitän im „Jagdgeschwader Wölder“, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt: „Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 90. Lufttages als feierlichem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.gez. Adolf Hitler.“

Berlin, 17. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Maximilian Angerer, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst Hahn, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Hauptmann Heinrich Petersen, Bataillonkommandeur in einem Infanterie-Regiment, und Gefreiter Kurt Dröbiger, in einem Infanterie-Regiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Wilhelm Kaiser, Adjutant in einer Sturmfliegergruppe.

Berlin, 17. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Henning von Witzleben, Kommandeur einer Panzer-Aufklärungsabteilung. Major Henning von Witzleben hatte am 21. Januar mit einer durch Panzer verstärkten Kampfgruppe starke bolschewistische Kräfte erfolgreich angegriffen, die vorübergehend die Verbindung mit dem Nachbar-Regiment unterbrochen hatten. Witzleben sich der deutsche Verband in der Nähe eines größeren Ortes mit einem feindlichen Kampfverband zusammen, der die Brücke in der deutschen Wehrfront zu erweitern und den Durchbruch zu erzwingen wollte. Major v. W. griff unvorsätzlich den neu aufgetretenen Gegner in Stärke von mehr als zwei Regimentern und zahlreichen schweren Panzern und Artillerie an und vernichtete ihn nach hartem Kampf. Ueber 800 Tote und mehr als 400 Gefangene ließen die Bolschewisten neben zehn Panzern, 20 Geschützen und zahlreichen anderen Kriegsgüter zurück.

Die NS.-Frauensschaft hilft den Landfrauen

Berlin, 17. Febr. In Berlin fanden am Dienstag zwei Arbeitstagungen der NS.-Frauensschaft durch die Reichsfrauenführerin ihren Abschluß. Die Tagung der Gau-Frauenführerinnen galt vor allem der Intensivierung der Hilfsmaßnahmen für die Landfrau.

An der Arbeitstagung der Gau-Jugendgruppenführerinnen wurden nach einem Ueberblick über das vergangene Jahr, das vor allem der Haus- und volkswirtschaftlichen Erleichterung unserer jungen Frauen und Mütter gewidmet war, die Richtlinien für 1942 besprochen. Weitere Themen der Arbeitstagen waren: der Frauenarbeits- und Dienstjahrs sowie die Landfrouentätigkeit und die Kulturarbeit im Kreis.

Sensationeller Fund in den Handakten Daladiers: Pläne für ein Attentat auf den Führer und den Reichsaußenminister

Der frühere niederländische Außenminister van Kleffens als Hauptdrahtzieher im Auftrag der britischen Regierung, Arm in Arm mit dem Hauptkriegsverbrecher Roosevelt

Berlin, 17. Febr. Unter den Handakten des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Daladier ist ein Bericht des französischen Gesandten in Haag, Vitrolles, aufgefunden worden, der den authentischen Beweis dafür erbringt, daß die damalige Regierung der Niederlande ihren Neutralitätsbruch und ihre Söldnerpolitik mit einem beispiellosen Verbrechen krönen wollte. Der Bericht des französischen Gesandten, den dieser am 12. Oktober 1939 mit Kurier an Daladier sandte, bringt die Tatsache ans Licht, daß der frühere niederländische Außenminister van Kleffens Pläne für die Ermordung des Führers und des Reichsaußenministers betrieb und daß er versuchte, die Reichsregierung zu beiseitigen.

Um den Plan dieses Attentats, hinter dem als Drahtzieher die englische Regierung und ihr Intelligence Service hand, Hand in Hand mit allen Feinden Deutschlands durchzuführen, suchte Kleffens sich der Mithilfe der französischen Regierung zu verschern. Die Mithilfe der französischen Regierung betrieb Kleffens auch als selbstverständliches voraus.

Aus dem Dokument ergibt sich ein sensationeller Zusammenhang zwischen den Plänen des holländischen Außenministers und dem bekannten Benlo-Zwischenfall, durch den seinerzeit die Untertreibe der im Haag stationierten Zentrale des britischen Intelligence Service für Westeuropa enthielt wurden. Diese Zentrale versuchte bekanntlich in Deutschland Komplotte anzuzetteln und Anschläge zu organisieren und zu diesem Zwecke Verbindung mit vermeintlichen, in Wahrheit nicht existierenden revolutionären Organisationen herzustellen. Diese Anführerpläne des englischen Intelligence Service im Haag waren der Reichsregierung natürlich bekannt. Um sie in all ihren Einzelheiten aufzudecken, erhielten damals Beamte des Sicherheitsdienstes der SS den Auftrag, sich als Mitglieder revolutionärer Organisationen in Deutschland auszugeben und in dieser Tarnung Verbindung mit der britischen Terror- und Revolutionszentrale im Haag aufzunehmen. Der Auftrag hatte, wie erinnertlich, den aussehenderen Erfolg, daß der britische Intelligence Service in die ihm zugeordnete Rolle hineinschaufte und daß

sein Chef mitsamt seinen Komplizen, insbesondere mit dem ihm begleitenden holländischen Generalstabsoffizier, an der deutsch-holländischen Grenze bei Venlo verhaftet werden konnten.

Der Bericht Vitrolles an Daladier, den das Auswärtige Amt hiermit der Öffentlichkeit zugänglich macht, beweist ausser neue die skrupellosen Mordpläne des Intelligence Service, zeigt aber zugleich, daß diese Pläne von dem damaligen holländischen Außenminister persönlich auf das nachdrücklichste gefördert und betrieben wurden. Kleffens ließ den französischen Gesandten wissen, daß er in Beziehungen — wie er glaubte — zu leitenden nationalsozialistischen Kreisen habe, denen er seine „guten Dienste“ angeboten habe. In Wahrheit handelte es sich bei diesen vermeintlichen Beziehungen zu leitenden nationalsozialistischen Kreisen um die von den Beauftragten des deutschen Sicherheitsdienstes zur Entlarvung der Haager Zentrale ausgenommene Verbindung mit dieser, die ihrerseits aufs engste mit maßgebenden holländischen und, wie sich jetzt zeigt, auch mit dem damaligen holländischen Außenminister zusammenarbeitete.

Kleffens knüpfte den Gedanken einer „Zusammenarbeit“ mit Deutschland an die Voraussetzung, daß „ein Reichslangjähriger Hitler und Herr von Ribbentrop auf die eine oder andere Art (!) von der Macht ausgeschlossen seien“. Kleffens unterrichtete den französischen Gesandten weiter davon, daß er bereits einige ihm bekannte französische Persönlichkeiten mit seinen Attentatsplänen vertraut gemacht und diese auch schon an die belgische Regierung herangetragen habe.

Als der französische Gesandte entgegenkam, ein Friede mit jedem nationalsozialistischen Regime sei schwierig, da der Führer und sein Außenminister später doch wieder an die Macht gelangen könnten, erging sich von Kleffens, wie aus dem Schriftstück weiter erhellt, in unmißverständlichen Andeutungen, „als könnte diese Ausschaltung eine endgültige (!) sein.“

Diese Worte sind nichts anderes als eine völlig durchsichtige Umschreibung für einen in englischem Auftrag vorzüglich geplanten politischen Mord, an dem die französische und die belgische Regierung Arm in Arm mit dem Hauptkriegsverbrecher Roosevelt aktive Mittäter sein wollten.

Einbruch deutscher U-Boote ins Karibische Meer

Der deutsche Wehrmachtsbericht

3 Tanker vor den Inseln Aruba u. Curacao versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront war es einer feindlichen Kräftegruppe gelungen, unsere Linien im Raum 80 Kilometer südlich von Jassowa zu durchbrechen. Nach hartem Kampfe wurden sie im Gegenangriff eingeschlossen und vernichtet. Der Rest von 184 Gefangenen sowie 17 Panzer, 88 Geschütze, Hunderte von Maschinengewehren, Granatwerfern und verschiedene Schützen sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial fielen in unsere Hand. Außerdem wurden bisher über 5000 Tote des Feindes auf dem Gefechtsfeld festgestellt.

In der Zeit vom 14. bis 16. Februar wurden bei den Kämpfen im Osten insgesamt 78 Panzer und 134 Geschütze erbeutet oder vernichtet. Die sowjetischen Luftstreitkräfte verloren am gestrigen Tage 48 Flugzeuge, vier eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Deutsche U-Boote drangen in das Karibische Meer ein, versenkten vor den Inseln Aruba und Curacao drei Tanker mit 17 400 BRT. und beschossen mit Artillerie die Deftaffinerien und Hafenanlagen.

In Nordafrika keine wesentlichen Kampfhandlungen. Vor Alexandria griff ein deutsches U-Boot ein britischer Kriegsschiffverband von einem Kreuzer und zwei Torpedobooten an. Zwei feindliche Einheiten wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Bei Einflügen einzelner britischer Bomber in die Deutsche Bucht wurde in der vergangenen Nacht ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Der im Wehrmachtsbericht vom 15. Februar genannte Bomberführer Kirchner, Geschwaderführer in einer Sturmgeschwader, schloß am gestrigen Tage weitere sieben feindliche Panzer ab.

Zum Einbruch deutscher U-Boote ins Karibische Meer

Berlin, 17. Febr. Bekanntlich sind deutsche U-Boote am 16. 2. überfällig in der Karibischen See aufgetaucht und haben Deftaffinerien und Hafenanlagen der westindischen Inseln Aruba und Curacao beschossen, sowie außerdem drei Tanker versenkt. Auf diesen Inseln, die zum niederländischen Kolonialbe-

reich gehören, befinden sich bedeutende Deftaffinerien der Standard-Oil-Compagnie.

Wie kürzlich gemeldet wurde, hatten die Vereinigten Staaten auf diesen Inseln amerikanische Truppen gelandet. In der amtlichen Erklärung ließ es dazu: Die Vereinigten Staaten entsandten auf Wunsch der niederländischen Regierung amerikanische Truppenkontingente nach Curacao und Aruba, um die holländischen Streitkräfte bei der Verteidigung der Inseln und ihrer Deftaffinerien zu unterstützen, die für den Kriegseinsatz der Alliierten und die Verteidigung der westlichen Erbhälfte von größter Bedeutung sind.

Curacao ist bekanntlich der Name eines fernen Küfers. Der überraschende Angriff deutscher U-Boote hat daraus einen bitteren Leck gemacht.

Um dieses schneidige Unternehmen richtig werten zu können, muß man bedenken, daß diese Inseln 4000 Meilen vom Ausgang des Kanals entfernt sind. Von Hamburg brauchte ein Schiff bis dahin 20 Tage.

Die erfolgreiche Beschießung feindlicher Anlagen an fernem Osten ruft übrigens die Tat des Kreuzers „Emden“ wieder in Erinnerung, der am 22. 9. 1914 die Deftaffinerien der Oil Compagny in Madras (Golf von Bengalen) mit solchem Erfolg beschloß, daß 425 000 Gallonen Öl vernichtet wurden. Während es sich jedoch damals um gelegentliche Einzelaktionen höherer Kaperschiffe handelte, ist jetzt vor der überall aufwachsenden deutschen U-Boote-Waffe kein Schiff und kein Hafen mehr sicher.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindliche Ziele in Libyen und Malta von der deutschen Luftwaffe angegriffen — 10 britische Flugzeuge abgeschossen

Rom, 17. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Spätruppeltätigkeit im Abschnitt von Meschilli. Wichtige feindliche Ziele in Libyen und auf Malta wurden gestern wiederholt von der italienischen und deutschen Luftwaffe angegriffen. In Lebboston, von starken Flugzeugverbänden ausgetragenen Luftgefechten wurden insgesamt 17 englische Flugzeuge, davon 15 von deutschen Jägern und zwei von unseren Jägern abgeschossen. Andere englische Flugzeuge wurden am Boden vernichtet.

Im Ägäischen Meer wurde ein feindliches Flugzeug von unseren Torpedoflugzeugen getroffen und kurz ins Meer.

In den ersten Morgenstunden des Dienstag erfolgte ein Angriffsvorstoß auf Castel Vetrano. Die sofort einsetzende Bodenabwehr löste einen W-Lingstonsbomber in Brand, dessen aus sechs Kräftebestehende Besatzung gefangen genommen wurde. Ein weiteres Flugzeug des gleichen Typs wurde von einem deutschen Jäger zur Landung bei Modica gezwungen. Das Flugzeug blieb unverletzt, und die aus sieben Personen bestehende Besatzung wurde gefangen genommen.

Einzelerfolge von der Ostfront Bolschewistische Gruppen eingeschlossen

MOSKAU, 17. Febr. Trotz erbittertem Feindwiderstand und ungünstigen Wetterbedingungen konnte an einem Abschnitt im Mittelteil der Ostfront der Angriff deutscher Truppen gegen eingeschlossene Kräfte weiter an Boden gewinnen. Die Bolschewisten hielten eine seit mehreren Tagen hart umkämpfte Höhe, die einen Schlüsselplatz für sie darstellte. Deutsche Infanterie ließ in härtesten Einzelgefechten gegen diese Höhe vor, wobei sie tatkräftig von eigener Artillerie unterstützt wurde. Die Angriffe richteten sich vor allem gegen einen gut ausgebauten zweieinhalb Meter tiefen Graben, der von ausgehauenen Truppen des Gegners überaus hartnäckig verteidigt wurde. Der Feind hatte diesen Graben, der die vordere Verteidigungslinie seiner Höhenstellungen bildete, durch einen hundert Meter langen Stellen mit weit vorgeschobenen MG-Nestern verbunden. Dieses raffiniert angelegte Verteidigungssystem galt es bei ununterbrochenen Schneefällen, hartem Frost und hohen Schneeverwehungen zu nehmen. Dazu kam noch, daß durch die Geschosse der eigenen Artillerie der Stellen, der von tief gefrorener Erde geschützt war, nicht zertrümmert werden konnte. Auch das Schanzfeld des Gegners vor der Höhe war ideal. Aber trotz dieser gebäuherten Schwierigkeiten und Hindernisse ließen unsere Truppen an Zähigkeit nicht nach und zeigten eine solche kämpferische Überlegenheit und Stoßkraft, daß es den Bolschewisten nicht gelang, der Wucht der ständig fortgeschreitenden Angriffe zu widerstehen. Die überaus hartnäckig verteidigten Höhenstellungen fielen unter harten Verlusten für den Gegner in deutsche Hand.

An der Mitte der Ostfront erbrachten die fortgeschreitenden britischen Angriffe der deutschen Truppen neue Erfolge. Bereits am 16. Februar meldete der Bericht des Oberkommandos der Westmacht die Einschließung und Vernichtung einer härteren bolschewistischen Kampfgruppe unter erheblichen neuen Verlusten.

Mehrere Sowjetregimenter verblutet

Im Südteil der Ostfront kam es am 15. Februar nur zu örtlichen Kampfhandlungen, da die Bolschewisten am 13. und 14. Februar bei ihren ergebnislosen Angriffen in der Gegend von Krasnojarsk hohe Verluste erlitten hatten, daß ihnen die Wiederholung ihrer Angriffe nicht möglich war. Allein in einem deutschen Korpsabschnitt hatte der Feind an diesen beiden Tagen 4250 Tote verloren. Da die gegenwärtige Stärke der sowjetischen Einheiten wesentlich geringer ist als zu Beginn des Krieges, haben die Bolschewisten also mehrere Regimenter geopfert, ohne dafür den kleinsten Erfolg erzielen zu können. Nur am linken Flügel des Südbankettes entwickelten sich größere Kämpfe bei der Abwehr harter bolschewistischer Angriffe, die mit Unterstützung durch Panzerkampfwagen, Kampftruppen und Artillerie entlang eines kleinen Flußlaufes vorgetragen wurden. In diesen Abwehrkämpfen, die den ganzen Tag andauerten, vernichteten die deutschen Truppen insgesamt sieben Panzerkampfwagen und schlugen den Feind mit erheblichen Verlusten zurück. Auf dem ostwärtsigen Ufer des umfließenden Flusses waren unsere Gegenkräfte besonders erfolgreich. Hier wurden die bolschewistischen Angreifer nicht nur abgewiesen, sondern im Gegenstoß weit zurückgedrängt.

Weitere Feindgruppen eingeschlossen

Noch während der Dauer dieser Kämpfe gelang die Einschließung einer weiteren feindlichen Gruppe in einem benachbarten Abschnitt. In den Kämpfen des 15. und 16. Februar vorzogen die deutschen Truppen in harten und für den Gegner verlustreichen Kämpfen den Einschließungsring und entriß dabei den Bolschewisten wiederum mehrere Divisionen. Im Zuge dieser noch andauernden Kämpfe wurden bisher schon zahlreiche Flakgeschütze, Granatwerfer, Maschinengewehre und andere Infanteriewaffen des Feindes erbeutet und mehrere Panzerkampfwagen vernichtet.

Eine in der Mitte der Ostfront eingeschlossene bolschewistische Kampftruppe versuchte in den letzten Tagen in erbitterten Kämpfen den Einschließungsring zu durchbrechen. Unsere Truppen wiesen die mit harten Kräften wiederholten Angriffe des Feindes an allen Stellen zurück und vorzogen durch weiteren Geländegewinn den Einschließungsraum. Allein am 13. Februar ergaben sich 375 Sowjetarmisten den deutschen Soldaten und mehr als 450 Gefallene blieben vor den deutschen Stellungen liegen.

Im Gegenstoß wiedererobert

Deutsche Truppen schlugen am 15. Februar an verschiedenen Stellen wiederholte örtliche Angriffe der Bolschewisten erfolgreich zurück. Während vor Kenigrad ein feindlicher Angriff bereits durch die Abwehr der deutschen Gefechtsvorposten geschlagen wurde und ein Stoßtrupp der Waffen-SS den Bolschewisten durch die Zerschlagung zahlreicher Unterstände erneute hohe Verluste zufügte, kam es an anderer Stelle des Nordbankettes zu wechselnden Kämpfen um den Besitz einer Ortschaft, deren Bahnhofsanlagen das Ziel heftiger feindlicher Angriffe waren. Da der Feind diesen Ort mit zahlenmäßig überlegenen Kräften angriff, räumten die deutschen Truppen vorübergehend ihre Stellungen in der Ortschaft. Bevor es den Bolschewisten aber gelang, endgültig hier Fuß zu fassen, setzten die deutschen Truppen zum Gegenstoß an und brachten die Ortschaft nach hartem und schwerem Kampf wieder in deutschen Besitz. Bei der Säuberung des Kampfgebietes am Abend des 12. Februar wurden insgesamt 782 gefallene Bolschewisten gezählt, außerdem wurden 20 Geschütze, zahlreiche Granatwerfer, Maschinengewehre, automatische Gewehre und andere Infanteriewaffen, Fahrzeuge und anderes Kriegsgut des Feindes erbeutet.

Zusammenwirken verbürgte den Erfolg

Die Weltöffentlichkeit über den Erfolg der deutschen See- und Luftstreitkräfte im Kanal

MOSKAU, 17. Febr. Das unverhoffte Erscheinen der Weltöffentlichkeit über den Erfolg deutscher See- und Luftstreitkräfte im Kanal beschäftigt in längeren Ausführungen die Presse des Auslandes. Im Vordergrund steht die Frage, wie es diese durchaus nicht unerwarteten Operationen so glatt vollziehen

gehen konnten und wie es vor allen Dingen die britische Heimatflotte überhaupt nicht auftrat, da man gerade in die die größten Erwartungen gesetzt hatte, zumal die deutsche Luftüberlegenheit als tatsächlicher Faktor in alle Maßnahmen einbezogen werden mußte. Die hervorragende Zusammenarbeit der deutschen Marine und der Luftwaffe wird in ausländischen Kommentaren einer anerkenntlichen Betrachtung unterzogen. Aus dem Verlauf der einzelnen Phasen dieser letzten Operation vom 12. Februar vor der englischen Küste geht klar hervor, welchen entscheidenden Anteil die Verbände der Luftwaffe am Gelingen des Tages hatten. Im Zusammenwirken aller Kräfte lag der Erfolg des Einsatzes. Bemerkenswert sind hierbei auch die Aufgaben deutscher Fernaufklärer gewesen, die von Anfang bis Ende der Operationen über See blieben und alle Bewegungen britischer Stottereinheiten überwachten, um sie sofort weiter zu melden, so daß Vizeadmiral Cillag jeden Augenblick über die Lage genauestens informiert war und auch der Befehlshaber der Luftwaffenverbände, Generalfeldmarschall Sperrle, auf diese Weise den Einsatz seiner Jagd- und Kampfgruppen steuern konnte. Den Fernaufklärern entgingen die Maßnahmen nicht, die in letzter Stunde von den britischen Marinebefehlshabern getroffen wurden, um doch noch zum Schlag zu kommen und ein seit Wochen erwartetes Unternehmen zu vereiteln. Es mihlang ihnen gründlich dank der besseren Führung und dank dem einhelllichen Einsatz der Kräfte auf Deutschlands Seite. Die britischen Zerstörerboote haben sich nämlich nicht nur dem harten deutschen Schlachtschiffverband, sondern auch den deutschen Kampftruppen gegenüber.

Was das sachmännliche Aussehen für unübersehbar gehalten wurde, wurde Tatsache: Die deutschen Schlachtschiffe durchdrangen die Meerenge von Dover und setzten in deutscher Gewässer zu, ohne von ihrem Kurs abgelenkt werden zu können. Racheberechnung und tatkräftige Entschlossenheit hatten in der Bewährung der deutschen Marine und Luftwaffe einen großartigen Erfolg errungen, der ihr Ansehen auf der ganzen Welt auf neue mit Ruhm bedeckt.

„Schneemänner“ weiten den Weg

Wegemarken entlang verschneiter Straßen

MOSKAU, Der hohe Schneefall, der erfahrungsgemäß in der zweiten Hälfte des russischen Winters einzutreten pflegt, macht eine Kennzeichnung des Verlaufes der Straßen notwendig, um zu verhindern, daß Fahrzeuge von der Straße abkommen und bereits von ihr im Schnee stecken bleiben oder Marschkolonnen und einzelne Soldaten in der endlosen Schneewüste ohne Anhaltspunkte für den Verlauf der Wege umherirren. Für Wege, die nur vorübergehend benutzt werden, genügt der günstige Wetter, solange kein starker Schneefall oder heftiger Wind eintritt, eine Markierung durch unauflösbare Zeichen im Schnee überall dort, wo andere Spuren, Wege oder Straßen getrennt werden. Wege und Straßen, die oft begangen werden, sind haltbare Zeichen notwendig.

In bewachsenem Gelände ist diese Kennzeichnung leicht möglich, indem Baumstämme bemalt, mit Schildern oder farbigen Stoff- oder Papierstreifen gekennzeichnet werden. In unbewachsenem Gelände können Felsen bemalt oder Steine, Stangen mit Schildern, Strauchwerk oder kleine Farnen aufgestellt werden. Bereits lange vor dem Schneefall sind im Osten an beiden Ufern vielbefahrener Kollbahnen hohe Stöße zum Bezeichnen der Wege errichtet worden.

Sehr zweckmäßig sind auch für die Kennzeichnung der Straßen rüber „Schneemänner“ aus Schneeziegeln von etwa ein bis einhalb Meter Höhe, die in der Marschrichtung in etwa 50 Zentimeter Höhe durchbohrt werden. Diese Durchbohrung wird dann wieder mit einem dünnen Schneeziegel geschlossen. Das sich brechende Tageslicht schimmert durch diesen dünnen Schneeziegel und ist auch bei schlechten Sichtverhältnissen auf größere Entfernungen erkennbar.

Oft ist allerdings keine Gelegenheit gewesen, durchgehende Wegzeichnungen vorzunehmen. In all diesen Fällen beachtet sich die Truppe darauf, an auffälligen Punkten Wegweiser aufzustellen, die Marschrichtung und Entfernung bis zum Ziel genau angeben. Es ist selbstverständlich, daß alle wichtigen Wegmarkierungen, die für längere Zeit bestehen bleiben, überwacht werden. Agenten der Sowjets und Partisanen würden sonst versuchen, die Wegzeichen zu zerstören, um einzelne Soldaten oder ganze Kolonnen in die Irre zu führen. Die Kontrolle der Wegzeichen und die sorgfältige Durchführung der Kennzeichnung der Straßen und Wege ist im Winter von lebenswichtiger Bedeutung für die Truppe.

Besuch in der Dämmerung

Von Kriegsoberster Dr. Hans Creven

(BR) An der Nordfront... Mit Hurra brachen die Sowjets, die sich in dunkler Nacht in Schneehaufen an unsere Stellungen hinter dem Fluß heranzugewagt hatten, im Morgengrauen in die ersten Bunker der Kompanie ein. Der Wald wimmelte von Bolschewisten. Die Infanteristen wußten zuerst nicht, wohin sie sich wenden sollten.

„Die oder Wir!“ rief da der Kompanieführer, rafft seine Männer zusammen und geht mit Hurra zum Gegenstoß an. Im Nahkampf werden die Bolschewisten aus den besetzten Bunkern herausgeschlagen, ergreifen die Flucht und rennen, schneller als sie gekommen, wieder den Abhang zum Fluß hinunter. Für Augenblicke sind sie den Augen unserer Infanteristen entkommen. Sie gewinnen im Schutze des Winkels, den Ufer und Strom bilden, die Eisdecke. Da stehen aber die Infanteristen ohne Rücksicht auf die paar vom Ufer überliegenden Ufer feuernden feindlichen MG. oben auf der Höhe und halten, ohne Deckung aufrechtstehend, mit Gewehren und MG. in die Fliehenden hinein.

Wie Hasen rennen die, sinnlos vor Angst, ohne Waffen auf das andere Ufer zu, unseren Schützen auf der fast 400 Meter breiten Eisfläche genaue Ziele bietend. Immer größer werden die Haufen der sich im Schnee wälzenden, über- und durcheinander Fallenden. Immer kleiner der Rest dreier, die noch vorwärts stolpern. Schon kriechen unsere MG. nicht mehr lächerlich über die weiße Fläche, sondern nehmen wie die Gewehre die letzten Einzelschüsse aufs Korn. Keiner erreicht das rettende Ufer. Stunden noch dringen die Kufe und Schritte der Vermundeten zu unseren Stellungen herauf. Dann liegt wieder stumme Erle über dem Fluß, dessen Eisdecke mit Hunderten von Toten bedeckt ist.

Abends steht der Gefreite H. im Schützenloch hinter seinem MG. und versucht, die Nachhinter Nacht mit den Augen zu durchdringen. Da tippt ihm jemand von hinten auf die Schulter. H. dreht sich um: „Was willst Du?“ — „Apanimai“, kommt die Antwort. „Sprich lässig mit mir“, sagt der Hamburger und

steht sich in Bekämme und hochgeschlagenen Knien vor dem Gefreiten. Er läßt sich ebenfalls nieder, nahm dem reiflos verduhten Bolschewisten das Gewehr ab und führte ihn zum Oberleutnant.

Es handelte sich um einen Norddeutschen, der Leistungen in das „eroberte Gebiet“ legen sollte. Der Teufel weilt wo der Kerl herkam. Daß der bolschewistische Anstich mihlungen war, wußte er jedenfalls nicht, wohl aber, daß die Kommissare den Sturm Gefreierten, die er teilweise ohne Gewehre gefangen waren, gefasst hatten: „Waffen und Munition müßt Ihr Euch drücken bei den Deutschen“.

Einen nochmaligen Versuch, sich mangels Nachschub aus weiteren Beständen zu versorgen, machten die Bolschewisten an dieser Stelle nicht.

Im eroberten Singapur

TOKIO, 17. Febr. (Dad.) Ein Korrespondent von Dorn gibt das folgende Stimmungsbild aus Singapur:

Als ich vor dem Einmarsch der ersten japanischen Truppen in Singapur eintraf, glückte die Stadt einem großen Heerlager britischer Truppen mit vielem Kriegsmaterial. Alle Straßen waren überfüllt mit Kolonnen völlig erschöpfter britischer Soldaten, die einen müden und gleichzeitig niedergeschlagenen Eindruck machten. Ich reise vor dem Gebäude des britischen Generalgouverneurs. Im Hof vor dem Haus sind drei große Sprengtrichter. Einige indische Soldaten erklären und erklären, daß kein Mensch im Hause sei. Im Garten stehen zahlreich englische Armesfahrzeuge. In einem Wagen wachen sich englische Soldaten und staunend höre ich, wie in einem anderen Wagen ein Grammophon Tonzmusik spielt.

Ich fahre jetzt in die Stadt zurück, wo inmitten riesiger Menschenmassen die schäbsten Luxusautos sich einen Weg bahnen. Ein britischer Soldat regelt den Verkehr. Alle Kirchen und auch das Rathaus führen rote Kreuz-Flaggen. Sie sind als Lazarette geworden, ein Beweis für die Höhe der britischen Verluste. Jenseits des Flusses haben viele durch das japanische Feuer fast völlig zerstörte Panzerwagen und andere Fahrzeuge, über denen auch jetzt noch dicke Rauchschwaden hängen. Die großen Ladengeschäfte sind fast durchwegs Opfer des Bombardements geworden, überall liegen Müll und Schutt. Im japanischen Klubhaus beäugen mich etwa 20 Malanen, die freudig erklären: „Wir haben gewußt, daß die Japaner bald einziehen werden.“

Die japanische Marine ist seit Montag eifrig in den Gebieten um Singapur tätig, um die dortigen stark mineralreichen Gewässer zu säubern. Gleichzeitig führen Luftstreitkräfte ausgedehnte Operationen zur Vernichtung feindlicher Schiffe durch, die noch versuchen, nach Niederländisch-Indien bzw. nach Australien zu entkommen.

Inzwischen haben die Japaner auch alle Marineeinrichtungen auf der Insel übernommen. Dabei erobert sich die bemerkenswerte Tatsache, daß als einziger höherer Offizier der britischen Marine ein Kapitän namens Robinson in Singapur verblieben war, der die Führung der japanischen Marinekommission bei der Inspektion übernahm.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekannt ist, ist der neue Name für Singapur Sionanako (Leuchtender Südbahnen).

Die japanischen Streitkräfte in Singapur befreiten aus den dortigen Zivilgefangenen neun Angehörige der Luftwaffe.

Der Sieger von Singapur

Der Name des Generalleutnants Tomogaki Yamashita strahlt nach der Uebergabe Singapores in Japan in hellen Glanz. Die japanischen Zeitungen schildern den Lebenslauf des herrlichen Armeeführers in begeistertem Kriteln. Sie erzählen vor allem, daß Yamashita in seiner Jugend alles andere als ein Musterknabe gewesen ist. Der Vater, ein Volksschullehrer, wußte sich schließlich keinen anderen Rat, als seinen Sohn Tomogaki in eine Mittelschule zu geben, in der die Erziehung nach außerordentlich strengen und solbaltlich einfachen Grundregeln vor sich ging. Es stellte sich bald heraus, daß die eigentlichen Fähigkeiten des Mittelschülers Tomogaki auf dem Gebiet der Körperkraft des Mutes und der Freude am Kampf lagen, und das führte ihn in die militärische Laufbahn. Einige Jahre tat er als Leutnant den ausgesprochenen Kadettenhofdienst, aber dann begann er plötzlich, sich für die Truppenführung zu interessieren. Aus dem mäßigen Schüler wurde ein zäher und flehiger Student der Militärakademie. Nach einer glänzenden Abschlussprüfung ging er als Militärattaché nach Europa und war in Wien, Budapest und Prag tätig. Nach dem Ablauf des Europa-Kommandos übernahm er das Wehrmachtamt im Kriegsministerium, und dann ging er als Brigadefeldkommandeur an die Chinesen und zeichnete sich dort durch seine glänzenden strategischen Fähigkeiten aus. Das nächste Kommando führte ihn an die Spitze der japanischen Fliegertruppe. Dann trat er an die Spitze der Militärmission, die nach Deutschland fuhr, um in den Jahren 1910 und 1911 die Grundlagen der deutschen Esolge an der Westfront zu studieren. Die Durchbrechung der Stellung Holland, die Schlacht in Flandern, die Besetzung der Maginotlinie, die Vertreibung der Stofsteile, die Abwehrung und Zerschmetterung der französischen Feldarmee: jede Einzelheit wurde mit dem Zweck der feingedachten Uebertragung auf japanische Verhältnisse ganz genau studiert. Die in Deutschland gesammelten Erfahrungen sind auf allen Kriegsschauplätzen im Pazifik nutzbringend verwendet worden; der Generalleutnant Tomogaki Yamashita aber übernahm den wichtigsten Posten, den Japan zu vergeben hatte: die Besetzung von Malakka und die Eroberung von Singapur. Er hat seine strategisch und kämpferisch gleich schwere Aufgabe in bewundernswürdiger Weise gelöst.

General Graf Terachi

Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte im Südgebiet

Das Kaiserliche Hauptquartier gab, wie die Agentur „Dorn“ meldet, bekannt, daß General Graf Terachi zum Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte im Südgebiet ernannt worden ist. Gleichzeitig wird auch die Ernennung von Generalleutnant Osamu Tezuka zum Chef des Generalstabes der japanischen Streitkräfte im Südgebiet bekanntgegeben.

General Terachi ist der Sohn des Feldmarschalls Terachi, der im russisch-japanischen Krieg Kriegsminister war. Terachi ist von einer Deutschlandreise im Jahre 1939 her auch im Reich bekannt. 1938 wurde er zum Oberbefehlshaber der japanischen Armee in Nordchina ernannt.

Rangun unmittelbar befreit

Singapur, 17. Febr. (Dad.) Eine fast unheimliche Stille lag über den einst geschäftigen Straßen Ranguns, das den Eindruck einer halbverlassenen Stadt macht, wiebet der offizielle Heresbericht aus Rangun. In dem Bericht wird weiter angegeben, daß die britische Front am Unterlauf des Salwin-Flusses zurückverlegt worden sei. Die japanischen Truppen seien etwa 70 Kilometer nordwärts über Martaban hinaus vorgedrungen und bedrohen damit Rangun unmittelbar.

Drei 200 000 RM-Gewinne auf die Nummer 339 392. Auf die Nummer 389 992 fielen drei Gewinne von je 200 000 RM. Die Lose werden in Aufsteilung ausgegeben.

Drei 100 000 RM-Gewinne auf die Nummer 158 414. In der heutigen Vormittagsziehung der 5. Klasse der 6. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 158 414.

Singapur gleichbedeutend mit Dänischen. Die Kapitulation von Singapur ist für Australien gleichbedeutend mit einem Dänischen. Mit diesem bezüchtenden Vergleich gibt Australiens Ministerpräsident Curtin, wie Reuters aus Canberra meldet, dem Schicksal Australiens, den trotz aller Vorbereitung der Fall Singapurs in der Bevölkerung ausgelöst hat.

Japan feiert Sieg von Singapur. Die offizielle Feier des Japans von Singapur ist für das ganze japanische Kaiserreich auf den 18. Februar festgesetzt worden. Zu dem Feierprogramm gehören Besuche an den Totenaltären, Bläser der Kriegsglocken, Besuch der Familien von Kriegsgefallenen, Veranstaltungen von Kriegsspielen und sportlichen Wettkämpfen, Vorlesungen, Ansprachen und Truppenparaden.

44 endet GPU-Terror

Sowjetische Dörfer werden vom Bolschewismus erlöst
Von H. Obersturmführer W. Grünwald

NSA. Die militärischen Operationen bedingten, daß unser 60-Kommando voraussichtlich 14 Tage in diesem südostsibirischen Raum bleiben konnte. Wir waren froh, denn der Vormarsch durch Besarabien und die Südrussland hatte auf den unvorstellbaren Straßen und Wegen unsere Fahrzeuge arg mitgenommen, und die Fahrer konnten nun die Schäden reparieren. Nicht tief der Oberführer, und, an seiner Karte stehend, gab er mit dem neuen Auftrag: „Die vom Feind geräumten volksdeutschen Siedlungsgebiete bis zum Dnjepr sind nach kommunistischen Funktionären und jüdischem Gesindel durchkommen, die Dörfer selbst in un'reren Schutz zu nehmen und alles ist zu veranlassen, was für den Wiederbeginn einer normalen Arbeit nötig ist.“ Alles Weitere war mit selbst überlassen.

Am 5. Uhr morgens fuhren wir zehn H-Männer los. Auf der Vormarschstraße herrschte wie immer reger Betrieb. Dann ließen wir auf den Nebenstraßen ab und fuhren stundenlang durch die unendliche Weite der Südrussland durch offene und leer Siedlungen. Wir konnten in ein Gebiet zwischen zwei Schichten, das nur spärlich von deutschen Soldaten besetzt war. Am so eher ist dies aber ein Zufluchtsort für Besprengte und Verirrten, die die Bevölkerung terrorisieren und mit der Forderung der Wiederehrung der Sowjets gegen lokale Einsetzung für deutsche Truppe auszuweichen verurteilen.

Wunderwunderschöner wird das Bild unserer Karte mit der vorgeschriebenen Wirtlichkeit. Die Stelle, auf der nach der Karte der geluchte Ort Itepnw müßte, hatten wir längst hinter uns gelassen. Aber was? „glen Ortsnamen! Sie haben seit 1917 so oft gewechselt, daß Einwohner manchmal selbst nicht wußten, in welchem Ort sie eigentlich wohnten.“

Antwort auf Schwäbisch

Da tauchten am Straßenrand Häuser auf, die anders als die ukrainischen aussehend Sie alle mit dem Siebel zur Straße.

Ihre Sonderheit fällt auf. Es ist von einer Mauer umgeben, und es gibt sogar Bäume. An so Wälder — plötzlich sah ich mir auf einer gepflasterten Straße. Wir rufen einen Scher hinter einer Hauswand hervor von Jungen an: „Kof eio“, d. h. welches Dorf? und erhielten auf gut schwäbisch die Antwort: „Dees ist A, wo wollt ihr denn na?“ Wir wollten nach A. — „Dees ist A hier, dees ist das gleiche.“ Also sind wir am Ziel, halten in der Dorfmitte und winken die Menschen heran, die sich in den Häusern zeigen. Jogernd und verängstigt kommen sie, etwas rascher ist die Jugend; viele Blondköpfe mit blauen Augen sind unter ihr. Nach einigen Fragen führt uns ein Junge zum Dorfältesten. Ein ernter, abgegrühter und ärmlich gekleideter Bauer begrüßt mich. Sein Gesicht zeigt keine Spur von Freude. Seine Worte sind langsam und bedächtig gesprochen. Als vier oder fünf weitere Männer hinzukommen, wird die Unterhaltung etwas lustiger. Jeder sagt etwas, aber jeder nur von Leid und Elend.

Berkslepp, vertrieben verflant

Seit über 120 Jahren ist das Dorf in die ukrainische Steppe eingepflanzt. 100 Jahre waren mühsamer und fleißiger Aufbau — 20 Sowjetjahre brachten es ans Ende. Sie gedachten, die Dorfgemeinschaft auszulöschen. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung war in die Zwangsarbeitsgebiete der Sowjetunion verschickt, ein weiteres Drittel zwangsweise in fremdsowjetische Gemeinden der weiteren und nächsten Umgebung umgesiedelt worden. Der Rest hat ein Sklavendasein geführt.

Wir sind die ersten Deutschen, die diese Bolschewisten seit über 20 Jahren sehen. Nur zwei Dutzend Männer sind noch da. Die übrigen sind verschleppt, erschossen oder verschollen. Nicht eine Familie, die nicht den Vater oder den erwachsenen Sohn oder alle männlichen Mitglieder zusammen verloren hat! Diese Menschen, in denen jede Freude am Leben, jeder Glaube an Gerechtigkeit erloschen ist, haben noch kein Gefühl dafür, daß für sie eine neue Zeit begonnen hat. Immer noch sehen sie mit ihrem Bild, mit Augen, die in den Jahren des Elends stumpf geworden sind, an uns herunter.

Wir beglücken unsere Arbeit und gewinnen die ersten Anhaltspunkte über kommunistische Aufwiegler, die sich in der Gegend herumtreiben. In einer sechs Kilometer entfernten Feldhütte halten sich zwei führende Kommunisten verborgen.

Was das Verhör enthält

Beim ersten Morgengrauen heben wir sie aus. Dann stehen sie krumm vor uns: Der eine, ein Halbjud, ist Parteisekretär; der zweite, bis zur bolschewistischen Revolution Landarbeiter und zweimal wegen Diebstahls verurteilt, „Präsident“ des örtlichen Kollektivs, mit dem Namen „Klara Zerkin“. Das Verhör beginnt Ein Mann des Ortes, der vor vier Jahren in den Gefängnissen der GPU verschwunden ist, ließ durch einen entlassenen Allgefangenen mitteilen, daß er vom „Präsidenten“ denunziert worden sei. Der Beschuldigte beginnt zu zittern. Nicht er sei schuldig, er habe nur die Befehle des Parteisekretärs ausgeführt. Und nun folgt eine Flut von Beschuldigungen. Er habe auf Befehl des Sekretärs gegen diesen und jenen Genossen — es überfliegen sich die Namen, die eine lange Liste füllen — vor der GPU, belästigend ausgeführt.

Gegenüberstellung! Der Halbjud stammelt erst. Als er die Lippen öffnet, fällt er in Angst dem „Präsidenten“ seine Beschuldigungen ins Gesicht. Bevor wir es hindern können, springt er gegen seinen Anführer los und schlägt ihm mit der Faust ins Gesicht. Nun beginnt auch er zu sprechen. Beschuldigung und Gegenschuldigung entrollen das Schicksal von rund 300 Dorfbewohnern: Infolge einer Mißrate konnten die Bedingungen des Fünfjahresplanes nicht erfüllt werden. Die GPU wurde mit der „Ausführung“ dieser „Sabotage“ betraut. Der Parteisekretär, der Vorsitzende des Dorfsowjets und der Präsident des Kollektivs wurden zur GPU-Beratung hinzugezogen. Auf 16 und der Steuerliste des Jahres 1917 wurden die damals wohlhabenden und noch nicht bei früheren „Reinigungsaktionen“ erfaßten Vorjährlinge als „Konterrévolutionäre“ entlarvt. Der Parteisekretär ist geländig, viele Steuerliste geländig zu haben, am so auf unaufrichtige Weise die unbedeutendsten Deutschen los zu werden. Der Präsident des Kollektivs gibt zu, von sich aus zu jährlich 1000 Rubel „Saboteuren am sozialistischen Aufbau“ an die GPU, abgegeben zu haben. So mußte jene Nacht „om-

men, die die Menschen dieses Dorfes zerbrachen hat: mit einem Schlag wurden 300 Männer aus den Häusern gerissen, auf Lastwagen weggeführt, und keiner von ihnen kehrte je zurück.

Deutsche Ordnung kehrt ein

Dann kommen die arbeitsreichen Tage, in denen wir H-Männer, glücklich über die Aufgabe, den Grundhof einer deutschen Ordnung gegen dürfen. Die Schule wird wieder eingerichtet; aus einer kleinen Dampfzweigelt steigt wieder Rauch auf. Die in die fremdsowjetischen Nachborgebiete vertriebenen Volksdeutschen werden zurückgeholt und gegen die Fremdsowjetischen in der Dorfgemeinschaft ausgetauscht. Im ersten Morgengrauen aber gehen die Bewohner tüchtig hinaus auf die Felder, und die Leute wissen, daß es diesmal ihre Ernte ist. Am Abend haben wir die Menschen zusammengesammelt, und zum erstenmal kommen wieder Lieber von ihren Lippen, Lieber, die die Älteren nach der 20-jähriger bolschewistischer Herrschaft nicht vergessen hatten. Sie sind noch zaghaft, langsam und schwerfällig, als ob sie vor vergangenem Schicksal und der Weite des unendlichen Russlands erschrocken seien — aber es waren deutsche Lieber.

Als wir Abschied nahmen, hatte sich das ganze Dorf zusammengesammelt. Die Kinder sprangen hinter unseren anrollenden Wagen drein, solange ihre Hände das Tempo mithalten konnten. Und als am Dorfausgang die von uns aufgestellte deutsche Ortstafel schon unteren Blicken entschwindet, fällt mir das Wort ein, das ein junger Borgeficht als Richtschnur und Mahnung für den Einsatz zu uns gesprochen hatte: „H-Männer, seid hart, wo ihr hart sein müßt, seid gütig, wo ihr gütig sein dürft.“

Tapfere Soldaten

Tapferer Oberfeldwebel ausgezeichnet

Das Deutsche Kreuz in Gold wurde für mehrfache hervorragende Tapferkeit bei den Kämpfen an der Ostfront dem Oberfeldwebel F. H. D. in einer württembergischen motorisierten Aufklärungsabteilung verliehen.

Der Oberfeldwebel bewährte sich im Feldzug gegen die Sowjets durch viele Tapferkeitstaten. So gelang es ihm, eine sowjetische Kolonne als Panzerpionierführer völlig aufzureiben, mehrere Lastkraftwagen und ein Geschütz zu vernichten, Maschinengewehre und Gewehre zu erbeuten und 62 Gefangene zu machen. Besonders zeichnete er sich bei einer Bahnsperrung hinter der sowjetischen Front aus. Es gelang ihm, trotz der Bewachung der Gleise, die Schienen an zwei Stellen nachhaftig zu zerstören. Wiederum zeichnete er sich beim Vorstoß gegen einen bolschewistischen Feldflughafen aus, bei dem er mehrere Flugzeuge schwer beschädigen konnte.

Auszeichnung für hervorragenden Schnell

Für mehrfache hervorragende Tapferkeit bei den Kämpfen an der Ostfront wurde dem Oberfeldwebel G. in einer württembergischen motorisierten Aufklärungsabteilung das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Der Oberfeldwebel zeichnete sich besonders als Spähtruppenführer aus. Hervorragenden Schnell bewies er auf zahlreichenfahrten als Führer eines Panzer-Spähtrupps. So gelang es ihm, eine Artilleriestellung der Sowjets zu überraschen, ein Panzerfahrzeug in Brand zu setzen. Als bei einem Angriff die Kradschützen, deren Vorgehen er begleitete, infolge heftigen Artilleriefeuers und dem Kampf gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte der Bolschewisten zurückweichen mußten, barg er, mit seinem Panzer noch einmal zurückfahrend, unter persönlichem Einsatz aus den Reihen der Sowjets einen legendarischen Verwundeten. In zahlreichen anderen Gefechten bewährte sich der Oberfeldwebel gleichfalls. Insgesamt hat der von ihm geführte Spähtrupp im Feldzug gegen die Sowjetunion bisher 29 Lastkraftwagen, einen Panzerfahrzeug, ein Geschütz, 23 Maschinengewehre und 130 Gewehre erbeutet oder vernichtet und 284 Gefangene einbracht.



ROMAN WOLFF SCHNEIDER

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSWALD MEISTER, WERDAU.

(41. Fortsetzung.)

„Erstreck nicht,“ spricht Friemann. „Ich bin es, Mutter!“
„Wie? — Benno? —“
„Ja, Mutter!“
„Um Gottes willen! Was ist euch? Die Kinder? — Christa?“
„Nein, Mutter. — Ich möchte dir nur sagen, daß du dich nicht um Peter sorgen sollst. — Er ist bei uns!“
„Bei euch? — Sag, Benno! — Ja, wie denn? — Ist etwas passiert?“
„Er ist verunglückt. Auf der Straße ins Dorf ist er gegen einen Baum gefahren. Wir haben ihn zu uns heraufgebracht. Der Arzt war bereits da. Es ist weniger schlimm, als wir zuerst dachten. Aber ich bin ruhiger, wenn du darum weißt. Weilsich können wir kommen. — Es wäre uns lieb, wenn ihr kämt. Mutter!“
„Ja, Benno, ja!“ Was folgt, ist ein Weinen, das ihn erschütterte.
„Bitte, erreg dich nicht so furchtbar!“ drängt er hilflos und winkt Helga, ein beruhigendes Wort hinzuzufügen. Aber der verliert wie gelohnt seinen Platz. Es ist ihm unmöglich zu bekennen: Ach traue die Schuld an dem Leid, das dich betroffen hat. Großmutter.
„Du willst uns gewiß nur vorbereiten, Benno,“ läßt Frau Wolfrums Stimme sich wieder vernahmen. — „Kommen wir noch anrecht?“
„Friemann erwidert nun auch in Erregung. „Es ist so, wie ich dir sagte. Mutter. Viel weniger schlimm als wir erst dachten. In einer Stunde kommt der Arzt wieder und bringt eine Masseurin mit. Es wird nicht das geringste verstimmt. Möglicherweise acht es morgen schon wieder ein gutes Stück besser. — Soll ich euch den Wagen an die Station schicken? Burker holt euch selbst. — Oder kommt ihr mit dem Auto?“
„Mit dem Auto. Benno! Das geht doch schneller! —“
„In einer Stunde vielleicht?“ fragt Friemann.

„Ja! Wenn möglich eher! Ich bereite jetzt Vater vor. Dann lasse ich dir Bescheid geben, wann wir weggefahren sind.“
„Bitte Mutter! Auf Wiedersehen!“
„Auf Wiedersehen, mein Benno! Grüße Peter inzwischen!“
Aber Benno Friemann hat bereits eingehängt.

Schneller, als es das Hundertkilometertempo des schweren Tonrennwagens vermag, eilen die Gedanken der beiden Wolfrums dem Freigrafenhof zu. Nach dem ersten durchsichtigen Schreden ist so etwas wie eine stille Ergebung eingeleitet. Benno hat sicher die Wahrheit gesagt. Beide lieben den Sohn so sehr! Er ist Wolfrums Einziger, und Frau Mararet hat ihn großgezogen und ihn aus dem reichen Schatz ihrer Mütterlichkeit alles geschenkt was man einem Kinde nur geben kann. Er ist ihr Sohn! Wie auch er in ihr nie etwas anderes gesehen und verehrt hat, als die Mutter.

„Er könnte in keinen besseren Händen sein!“ sagt Wolfrum und nimmt besitzend ihre Arme in die seinen. „Ich bin leicht ganz beruhigt. Schade, daß man jetzt bei Nacht gar nichts sieht. Du bist so lange nicht mehr durch diese Gegend gefahren.“

Sie lenkt. Siebenundzwanzig Jahre —! Auf dem Freigrafenhof schaute Frau Christa sich die Augen aus. Sie mühten eintätig bald hier sein. „meint sie und freilich! Dabei ist das Kind ihres Mannes. Sie tut es sehr zärtlich. Er weiß alles, was sie lebt zu ihm sprechen möchte; aber gerade, daß sie es nicht in Worte fassen kann. Er ist hoch an. Worte wären jetzt das Unerschwingliche. Dieses Schwiegen allein schließt die Brücke, die zu dem anderen Her hindüberführt das man siebenundzwanzig Jahre nicht mehr betreten hatte.“

„Ich möchte noch mit Burker reden,“ sagt er und fährt leicht über ihren Arm. „Er weiß noch nicht, daß sie kommen.“

Burker steht vor der Steintreppe, die zum Hause hinaufführt und wendet sich um, als die Klinken herabgedrückt wird. „Wohin es hast du?“

„Nein,“ sagt Friemann. „Aber du könntest die Hunde vernähren.“

„Die Hunde? Neht bei Nacht?“
„Ich möchte nicht, daß sie Lärm schlagen, wenn meine Mutter kommt!“

Burkers Hände machen eine jähe Bewegung. Kein Ton bringt über seine Lippen.

„Das kommt dir unerwartet, nicht wahr?“ fragt Friemann mit leichtem Spott. „Ich möchte fast sagen, du bist schuld daran! Du hast es herbeigewünscht! An was man siebenundzwanzig Jahre lang denkt, das muß doch einmal werden!“

„Ja!“ erwidert Burker nur. „Soll ich zur Bahn fahren?“

„Sie kommen mit dem Wagen,“ entgegnet Friemann und geht wieder ins Haus zurück.

Gottes Donner, sinniert Burker und klopft seinen Weitenkummel aus, um über diese ganze merkwürdige Geschichte nachzudenken, reichte ja eine ganze Woche nicht! Aber da fällt er eine Hand auf der Schulter und sieht Helga hinter sich stehen.

„Burker, soll ich gehen, daß wir uns bereits kennen?“
Der Alte meint, es wäre besser, vorläufig darüber zu schweigen. Es läßt nach Rücksicht aus und könnte möglicherweise wieder alles verderben, was eben anfangen, aus zu werden. „Deine Großmutter versteht das schon!“ sagt er. „Sie ist immer eine kluge Frau gewesen.“

Hinter ihnen taucht plötzlich Frau Christa auf, nimmt Burkers Hand in die ihre und krählt ihn an: „Hast du das für möglich gehalten, Burker?“

„Gewißheit habe ich es,“ sagt er und geht jetzt, um die Hunde forslam an die Kette zu legen. Seit sie damals Sterba Amhoff so sehr bedrängt haben, ist Friemann vorständig, wenn man Gäste erwartet. Dann läßt Burker die beiden großen Pommen auf den Steinbänken vor dem Tor aufkommen, hört das Surren eines Motors und will rasch verschwinden; aber Friemann hält ihn zurück.

Das Auto steht kaum, da öffnet sich schon der Schlag, und Benno Friemann sieht sich seiner Mutter gegenüber. Das sind Worte in solchen Augenblicken! ... Er läßt sich lässig verhalten, wie ihre Hände die seinen umspannen, und denkt: sie hat sich kaum verändert! Nur das graue Haar erinnert an die siebenundzwanzig Jahre, die sie fortgeworfen ist.

Auch Frau Wolfrum hat in einer einzigen Sekunde seine ganze Gestalt in sich aufgenommen, das arena-geschmitten Gesicht, die breiten Schultern, den Silberstrecken an den Schläfen. Steht du, denkst sie, und doch hast du großer, einseitiger Junge mit all deiner Dickköpfigkeit das Schicksal nicht aufzuhalten vermocht! ...

(Fortsetzung folgt.)



